

# Sophie Mereau und Clemens Brentano – Szenen einer Ehe um 1800

## Einleitung

*„Das Weib gibt, indem sie sich zum Mittel der Befriedigung des Mannes macht, ihre Persönlichkeit auf, sie erhält dieselbe, und ihre ganze Würde nur dadurch wieder, daß sie es aus Liebe für diesen Einen getan habe ... Ihre eigene Würde beruht darauf, daß sie ganz, so wie sie lebt, und ist, ihres Mannes sei, und sich ohne Vorbehalt an ihn und in ihm verloren habe. Das Geringste, was daraus folgt, ist, daß sie ihm ihr Vermögen und alle Rechte abtrete, und mit ihm ziehe. Nur mit ihm vereinigt, nur unter seinen Augen, und in seinen Geschäften hat sie noch Leben, und Tätigkeit. Sie hat aufgehört, das Leben eines Individuums zu führen; ihr Leben ist ein Teil seines Lebens geworden.“<sup>1</sup>*

Diese Vorstellungen zum Geschlechterverhältnis legt der Philosoph Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) in seiner Grundlage des Naturrechts im Jahr 1796 nieder, aber viele werden ihm in diesen Ansichten gegen Ende des Jahrhunderts schon längst nicht mehr folgen. Schon gar nicht die junge Frau, die an seinen Vorlesungen in Jena teilnahm, als Gasthörerin selbstverständlich nur, denn das Frauenstudium sollte erst einhundert Jahre später eingeführt werden.<sup>2</sup> Die junge Frau aber, von der hier die Rede ist, ging als erste „Berufsschrift-



Abb. 2 Johann Gottlieb Fichte, 1801  
gezeichnet von Friedrich Bury



Abb. 3 Jena, Einstiges Wohnhaus  
J. G. Fichtes, Literaturmuseum  
Romantikerhaus in Jena, Eingangsseite

1 Johann Gottlieb Fichte, zit. n. Lange, Sigrid (Hg.): Ob die Weiber Menschen sind. Geschlechterdebatte um 1800, Leipzig 1992, S. 369f.

2 Vgl. Metz-Becker, Marita / Maurer, Susanne (Hg.): Studentinnengenerationen. Hundert Jahre Frauenstudium in Marburg, Marburg 2010 (Marburger Stadtschrift zur Geschichte und Kultur 96).

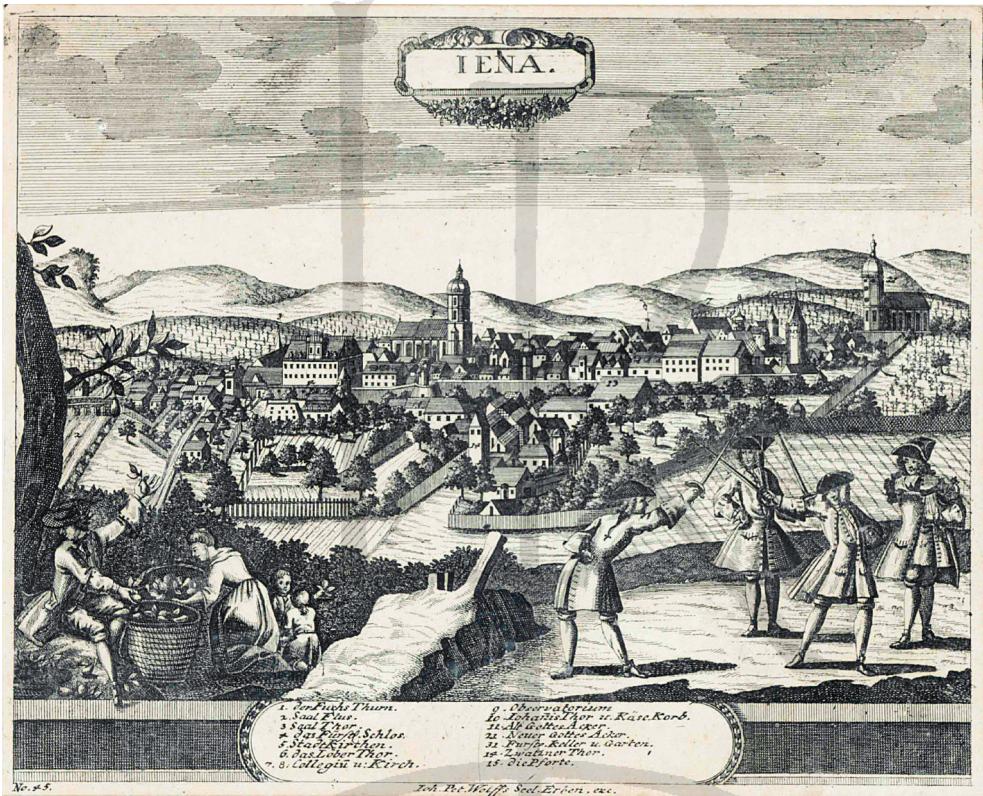


Abb. 4 Jena, historische Ansicht, Kupferstich um 1730 bei Joh. Peter Wolff Erben in Nürnberg

stellerin‘ in die deutsche Literaturgeschichte ein, wenn sie auch zunächst noch über zwei Männer definiert wurde, nämlich als „*Schülerin Schillers*“ und „*Ehefrau Brentanos*“.<sup>3</sup> Es handelt sich um Sophie Mereau, geborene Schubart, verheiratete Brentano.

### Sophie Mereau

Sophie Mereau wurde am 28. März 1770 als Tochter des Steuerbeamten Gotthelf Heinrich Schubart und dessen Frau Johanna Sophie Friederike, geborene Gabler, in Altenburg geboren. Sie erhielt eine vorbildliche Ausbildung, vornehmlich in den Sprachen, und zeigte früh große dichterische Begabung. Mit 23 Jahren heiratete sie den Juristen Carl Mereau (1765–1825) und ging 1793 mit ihm nach Jena, wo er zunächst als außerordentlicher,

3 Hannemann, Britta: Weltliteratur für Bürgertöchter. Die Übersetzerin Sophie Mereau-Brentano, Göttingen 2005, S. 12.



Abb. 5 Interieur am Abend von Carl-Friedrich Zimmermann, Berlin, um 1816, Tusch- und Federzeichnung auf Papier

dann als ordentlicher Professor der Rechte reüssierte, und sie selbst einen literarischen Salon unterhielt. Die von Zeitgenossen als überaus gebildet und charmant beschriebene junge Frau versammelte hier die geistige Elite der Stadt um sich: Herder, Fichte, Goethe, Schiller, Schlegel, Schelling, Hölderlin, Jean Paul sowie den Verleger Frommann, den Physiker Ritter, den Kanzler von Müller, den Arzt Hufeland u. v. a. Sie war bald eine berühmte Erscheinung und wurde mit 23 Jahren „das Wahrzeichen Jenas“<sup>4</sup> genannt. Ein Salongänger beschreibt sie so:

*„Eine liebliche Erscheinung in jenen Zusammenkünften war Professorin Mereau, eine reizende kleine Gestalt, zart bis zum Winzigen, voll Grazie und Gefühl. Beides an einen rohen Gatten gekettet und verschwendet. [...] Damals war sie von allem, was Sinn und Geschmack besaß, hoch gefeiert; wo sie erschien, drängte man*

<sup>4</sup> Gersdorff, Dagmar von: Dich zu lieben kann ich nicht verlernen. Das Leben der Sophie Mereau-Brentano, Frankfurt am Main 1984, S. 12.



Abb. 6 Friedrich Schiller, Ölgemälde von Gerhard von Kügelgen zwischen 1808 und 1809

Abb. 7 Portrait des Dichters Ludwig Tieck von Carl Christian Vogel von Vogelstein



*sich um sie und fast um sie allein, ein dichter Schwarm von Bewunderern, die nach einem Wort, einem Lächeln von ihr haschten, ringsumher schlossen noch die Gaffer einen un durchdringlichen Kreis.*<sup>5</sup>

Die charismatische Schriftstellerin und Saloni re Sophie Mereau veröffentlichte seit 1791 in Schillers ‚Thalia‘ Gedichte. Sie lieferte Lyrik, Prosa-beiträge und Übersetzungen u. a. zu Schillers ‚Horen‘<sup>6</sup> und Musenalmanachen.<sup>7</sup> 1801 gab sie die eigene Zeitschrift ‚Kalathiskos‘ heraus. In der für damalige Verhältnisse k uhnen Schrift über Ninon de Lenclos, deren Briefe sie auch veröffentlichte, forderte sie die Emanzipation der Frau. Sie schrieb die Romane ‚Das Blüthenalter der Empfindung‘ (1794) und ‚Amanda und Eduard‘ (1803), das Versepos ‚Seraphine‘ (1802) und übersetzte spanische und italienische Novellen (1804/06). Die Roman bersetzung ‚Fiammetta‘ von Boccaccio (1806) fand allgemein Beifall, u. a. bei Achim von Arnim, der sie „meisterlich“ nannte.<sup>8</sup>

Mehrere Motive bewegten Sophie Mereau zur unaufhaltsamen literarischen Produktion: Ihre schriftstellerische Begabung, ihre Sehnsucht nach

<sup>5</sup> Poel, Gustav (Hg.): Johann Georg Rist: *Lebenserinnerungen*. Teil 1, Hamburg 1968, S. 67f.

<sup>6</sup> Vgl. Schiller, Friedrich (Hg.): *Die Horen*, Tübingen 1795–1797.

<sup>7</sup> Vgl. Mix, York-Gothart: *Die deutschen Musen-Almanache des 18. Jahrhunderts*, München 1987.

<sup>8</sup> Gersdorff: *Dich zu lieben kann ich nicht verlernen*, S. 372.



Das  
Blüthenalter  
der  
Empfindung  
Gotha  
bey Justus Perthes.  
1794

Abb. 8 Sophie Mereau, Das Blüthenalter der Empfindung, Gotha 1794

Unabhängigkeit von ihrem Mann, mit dem sie sich nicht verstand, und der Wunsch nach Selbstverwirklichung, die sie mit dem Wort ‚Selbstbeständigkeit‘<sup>9</sup> umschrieb. Sie nahm als einzige Frau an Fichtes Vorlesungen in Philosophie teil und erregte damit Aufsehen: „Eine von unsren Professorinnen [...], die Madame Mereau, macht Gedichte für den Schiller'schen Musen-Almanach und studiert Kant und Fichte!“,<sup>10</sup> ereiferte sich 1796 der Philosophiestudent Herbart.

Entgegen den eingangs zitierten Darlegungen des Philosophen Johann Gottlieb Fichte ordnete sich Sophie Mereau jedoch keineswegs ihrem Gatten unter, sondern beanspruchte für sich eigene Individualität. Der Dichter Ludwig Tieck, der 1793 nach Jena kam, hielt fest, dass Carl Mereau zwar „eine sehr angenehme Frau geheiratet hatte, die aber äußerst aufgeklärt und freidenkend war, besonders in Ansehung ihrer Verhältnisse als Frau“.<sup>11</sup>

9 Vgl. Augart, Julia: Eine romantische Liebe in Briefen – Zur Liebeskonzeption im Briefwechsel von Sophie Mereau und Clemens Brentano, *Epistemata Literaturwissenschaft* Bd. 541, Würzburg 2006, S. 153.

10 Zit. n. Gersdorff: Dich zu lieben kann ich nicht verlernen, S. 61.

11 Tieck an Sophie Tieck, 2. Mai 1793, zit. n. Berger, Frank: Das Geld der Dichter in Goethezeit und Romantik, 71 biografische Skizzen über Einkommen und Auskommen, Frankfurt am Main 2020, S. 160.



Abb. 9 Clemens Brentano, Zeichnung von L. E. Grimm, 1837

Ihre Ehe, die sich von Beginn an als problematisch erwies und aus der zwei Kinder hervorgingen, wurde nach wenigen Jahren auf Vermittlung Goethes geschieden. Schon während der Ehe ging Sophie Mereau verschiedene Beziehungen mit Verehrern ein, ohne aber an eine längerfristige Bindung zu denken. Männer, wie der Jurist Johann Heinrich Kipp (1773–1834) oder Georg Philipp Schmidt (1766–1849) blieben Randfiguren in ihrem Leben, obgleich Clemens Brentano Jahre später noch auf diese eifersüchtig war und seine Frau mit Vorhaltungen quälte.